

Suhrkamp Verlag

Leseprobe



Kraus, Karl

Schriften in den suhrkamp taschenbüchern. Erste Abteilung. Zwölf Bände

Band 9: Gedichte

© Suhrkamp Verlag
suhrkamp taschenbuch 1319
978-3-518-37819-9

suhrkamp taschenbuch 1319

Kraus' lyrisches Werk, das in den neun schmalen Bänden seiner *Worte in Versen* zwischen 1916 und 1930 gesammelt erschienen ist, umfaßt außer einer Vielzahl satirischer Gedichte – den ›scherzhaften‹ Epigrammen und den ›strafenden‹ Vers-Reden – auch seine im engeren Sinn des Wortes lyrischen Gedichte von Traum und Kunst, Liebe und Natur, in denen das »Ja des Neinsagers« (Werner Kraft) vernehmlicher zu hören ist als irgendwo sonst im Werk der *Fackel*. Bei aller Mannigfaltigkeit der Themen und der Formen sind gerade diese Gedichte doch von unverwechselbarer Eigenart im Ton: der Anschauung und Reflexion, Sinnlichkeit und Besonnenheit im Gleichgewicht hält. Eine beträchtliche Zahl von Stücken beider Spielarten, der satirischen und der lyrischen, gehört zum dauernden Bestand der deutschen Lyrik dieses Jahrhunderts – wie noch das letzte von Karl Kraus veröffentlichte Gedicht, die berühmte Absage »Man frage nicht« aus dem Jahre 1933, die in dieser ersten vollständigen Neuausgabe seines lyrischen Werks ebensowenig fehlen darf wie die erste Reihe seiner »Zeitstrophen« zu Couplets von Johann Nestroy.

Karl Kraus
Schriften

Herausgegeben von
Christian Wagenknecht

Band 9

Karl Kraus
Gedichte

Suhrkamp

Der Text folgt den im Literaturverzeichnis
einzeln aufgeführten letzten Auflagen
der »Worte in Versen« I-IX (1922-1930)
sowie dem Erstdruck des Gedichts »Man frage nicht«
in der »Fackel« vom Oktober 1933 (F 888).

2. Auflage 2019

Erste Auflage 1989

suhrkamp taschenbuch 1319

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1989

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)

ohne schriftliche Genehmigung des Verlages
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Vertrieb durch den Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Satz: IBV Satz- und Datentechnik GmbH, Berlin

Printed in Germany

Umschlag: hißmann, heilmann, hamburg

ISBN 978-3-518-37819-9

WORTE IN VERSEN

I

**SIDONIE NADHERNY
ZU EIGEN**

VERWANDLUNG

Stimme im Herbst, verzichtend über dem Grab
auf deine Welt, du blasse Schwester des Monds,
süße Verlobte des klagenden Windes,
schwebend unter fliehenden Sternen –

raffte der Ruf des Geists dich empor zu dir selbst?
nahm ein Wüstensturm dich in dein Leben zurück?
Siehe, so führt ein erstes Menschenpaar
wieder ein Gott auf die heilige Insel!

Heute ist Frühling. Zitternder Bote des Glücks,
kam durch den Winter der Welt der goldene Falter.
Oh kniet, segnet, hört, wie die Erde schweigt.
Sie allein weiß um Opfer und Thräne.

VERGLEICHENDE EROTIK

So wird das Wunderbild der Venus fertig:
Ich nehme hier ein Aug, dort einen Mund,
hier eine Nase, dort der Brauen Rund.
Es wird Vergangenes mir gegenwärtig.

Hier weht ein Duft, der längst verweht und weit,
hier klingt ein Ton, der längst im Grab verklungen.
Und leben wird durch meine Lebenszeit
das Venusbild, das meinem Kopf entsprungen.

LEBEN OHNE EITELKEIT

Sieh, mein Außenbild ist fügsam,
sieh, mein Haben, so genügsam,
achtet wohl des Gleichgewichts.
Hat es wenig, dankt für viel es,
wahrt des Weges, Maßes, Zieles
und Verzichts.

Doch mein Innensein verzichtet,
eh es sich genügsam richtet,
achtet nicht des Gleichgewichts.
Immer steig' es oder fall' es,
hat es vieles, will es alles
oder nichts!

ZWEI LÄUFER

Zwei Läufer laufen zeitentlang,
der eine dreist, der andre bang:
Der von Nirgendher sein Ziel erwirbt;
der vom Ursprung kommt und am Wege stirbt.
Der von Nirgendher das Ziel erwarb,
macht Platz dem, der am Wege starb.
Und dieser, den es ewig bangt,
ist stets am Ursprung angelangt.

MEIN WELTUNTERGANG

Mir träumte, daß ich eben noch zurecht kam,
als unterging die Welt, vor meinen Augen
tat sie es, eben noch kam ich zurecht,
denn auf ein Haar wär' ich zu spät gekommen.
Ich stand auf einem Vorsprung von Sorrent,
Signore! rief der Wirt, und subito
sank Capri, hastenichgesehn, ins Meer.
Schon aber wars für uns auch nicht geheuer,
und eine Riesenflamme stach herüber,
weil einer drüben noch am Gashahn spielte.
Am sichersten, sagt einer, wärs in Wien,
wann geht der Zug, schon zeigt auch der Vesuv
der Welt die Zunge, sichrer ists in Wien.
Schon ist der Wirt erstickt und in Neapel
beteuern tausend Kuppler ihre Unschuld,
denn ihrer aller Hure sei gestorben,
und bieten zum Ersatz den letzten Knaben.
Viel sicherer wärs freilich jetzt in Wien,
wie aber kommt man bei dem Untergang
hinüber, oben schweift schon ein Komet,
der Mond ist übernächtigt und die Sonne,
die schläfrige, macht heute Überstunden,
jedoch die Grotte hat heut blau gemacht
und gelb vom Schwefel eines Fremdenführers
befremdet auf der Stelle sie den Fremden,
Leuchtkugeln läßt beim Feuerwerk des Himmels
ein Bravo Stuver in die Gärten schwirren
und aus der Barke gellet der Hilferuf
des alten Lohndieners sein »Tramontano!«,
auch der von »Loreley!« ist schon zur Stelle,
der Leiermann spielt bella Napoli,
nimmt ewig Abschied, will mit einem Aug',
das zweite ist kaput, Neapel sehn
und sterben. Voller Schrecken ist die Nacht.
Ein Zuhälter mit einem halben Ohr,

als Legitimation zeigt er es vor,
ist hier und dort und läßt mich nicht mehr los,
beteuert fort, er selbst sei der padrone.
Am sichersten ists sicher jetzt in Wien,
was macht man heute abend in Sorrent,
meine Geliebte schläft mit einem Bettler,
es regnet Blut und ich hab keinen Schirm,
man schließt das Kino, hundert arme Kinder
sind ausgesperrt und scharen sich um mich,
verlangen noch die letzte Zigarette.
Dann sind sie tot. Ein Kutscher schlägt sein Pferd
und ruft mit letzter Leidenschaft sein »Ah!«
Wer lebt noch außer mir? Denn lebte einer,
müßt' den Verlust er auf Millionen schätzen.
Jetzt springt die Flut, die Flamme brennt ins Meer,
und eine Tafel wird am Fels befestigt,
darauf gedruckt schon, nicht geschrieben steht:
Preßburger, kaiserlicher Rat, gesund!

BEIM ANBLICK EINER SONDERBAREN PARTE

Fängt so der Tod an? Im Annoncenteil?
Dahin denn kommt man?
Ein Friedhof, wo Bestattung Leichenschändung ist!
Nichts als Gewinnsucht steht um diese Särge.
Ob Feuer oder Erd' – zuerst die Zeitung!
Und wieder einen haben sie dahin getragen.
Und wieder einen.
Ein Trauerrand trennt doch den Tod vom Geld:
es kommt zum Rand, doch nicht zum Tode.
Hier ist geweihter Grund.
Die Seele ist nicht feil um einen Heller.
Halt – halt – halt – halt! Wer ruft dort aus der Gruft!
8 Kronen 40!
8 Kronen 40 Heller in der Parte!
In dieser Parte steht: 8 Kronen 40!
Wer hat das ausgeheckt? Wem fiel das ein?
Seht näher hin: ein Trauerrand – kein Zweifel!
Und er umgibt die Mitteilung: vorrätig – –
Es ist kein Blendwerk. Deutlich steht es hier.
Ein Trauerrand ist's um die Mitteilung:
vorrätig bei –
vorrätig bei Buchhändler Hugo Heller!
8 Kronen 40 wirft er in die Gruft!
8 Kronen 40 liegen in der Gruft.
8 Kronen 40 gibt die Gruft zurück!
Wie? ist das Geld gestorben? Starb ein Buch?
Der Autor starb.
Und das ersieht man prompt aus jener Parte
gleich nebenan, die das Begräbnis anzeigt.
Der Tod ein Sandwichman?
Der Sarg 'ne Litfaßsäule? Faßt euch.
So starb das Geld nicht, es erschlug den Tod,
und trauert nun um ihn. Nimmt sich den Anteil.
Unlautere Kondolenz besteht am Platz.

Der Tod ist pleite. Einfach der Kalkül:
Tut er, was er kann,
tut sie auch, was sie kann.
Und sie kann!

Zwei Tänzer, er und sie, doch wollte sie
mit ihm nicht mehr, nur mit dem andern tanzen.
Er nur mit ihr, und da sie ihm entsprang,
holt' er sie ein und trieb sie um den Tisch
im Tanz. Und so nahm er sie um die Taille,
und kam zu nah und drückte sie zu Tode.
Und blieb am Leben, als er selbst sich traf
und ward für den verbotnen Tanz verhaftet.
Die Presse fand den Fall sehr intressant,
galant, pikant, charmant, nicht larmoyant,
doch weil es einer von den ihren war,
mit ihr verwandt, Geschworne sind imstand,
fand sie den Fall im höchsten Maß genant.
Er war vom Bankverein und lebenslustig;
wie schade, hieß es, daß der Trennungsschmerz
ihn übermannt, er war nicht bei Verstand,
er hatte Grund, sie waren stadtbekannt,
wer hätt' es am Concordiaball gehant,
u. a. genannt, in jedem Tanz gewandt,
was will man mehr, ein bißl überspannt,
sonst tanzten sie noch heut und jetzt verliere
die Wiener Creme und ausgerechnet jetzt
die besten Tänzer, in der Hochsaison.
In dieser Tonart schrieben sie, nicht fassend,
ein Bankbeamter solle Mörder sein
und wenn schon, wegen Mords verurteilt werden.
Der Angeklagte soll in seine Bank,
nicht auf die Bank des Angeklagten kommen!
Mord ist kein standesmäßiges Delikt;
steckt die Behörde solchen Mörder ein,
ist sie imstand und faßt auch die Betrüger!
Dies tut sie nicht und jenes tu' sie nicht.
Ein Bankbeamter, der gemordet hat,
ist nicht bei Sinnen. Im Moment der Tat
war er meschugge, damals wenigstens.

Der Bankverein war gleichfalls dieser Ansicht und die Psychiater schlossen sich ihm an. Und in die Zelle kam die frohe Botschaft, der Bankbeamte werde nur beurlaubt, nicht pensioniert und habe Anspruch auf Gehaltserhöhung, denn dem Institut sei er jetzt unentbehrlich und darum ernenne es ihn gleich zum Prokuristen. Die Psychiater waren auch der Ansicht. Es sei kein Zweifel, daß der Prokurist sinnesverwirrt war im Moment der Tat, so daß der Sinnsverwirrte glauben konnte, er sei schon, was er damals noch nicht war, er sei im Tatmoment befördert worden, kein Mörder in der Tat, doch im Moment ein Prokurist. So ward er im Moment der Tat, noch eh er ihrer angeklagt, schon freigesprochen, daß er gar nicht wußte wie ihm geschah, und er verwirrt im Sinn, ganz Prokurist, an seine Arbeit ging und anfangs seine Bank, die zu ihm hielt, für jene andre, die ihm drohte, hielt, und über beide Bänke sprang und tanzte, wie er gewohnt es war von Kindesbeinen. Doch kam es so, wie es die Psychiater mit kundigem Blick erkannt: Die Sinnsverwirrung war nur vorübergehend, ganz normal verlief hierauf die weitere Entwicklung. In dieser Stadt, in der die besten Grüßer die besten Bürger sind, die besten Tänzer jedoch die Helden, hier macht nichts unmöglich. Der Freispruch ist nichts anderes als der Mord: Jourunterhaltung und Friseurgespräch, das der Betroffene gleich selber führt, und sitzt das Messer ihm noch an der Kehle, so ist es vom Barbier, und überstand er's, zieht ihm die Neugier ein Triumphspalier,

durch das er in ein anderes Café geht.
Doch geht er, wenn er will, auch in das alte,
weil man sich gar nicht zu genießen braucht.
Und wird mit höherem Gehalt und Ansehn
das, was er war, ein Liebling der Gesellschaft,
und geht bei Tag ins Amt, bei Nacht zum Tanz.
In diesem Tanz der sittlichen Instanzen,
bei dem die alte Gardedame Themis
darum besorgt war, daß die liebe Jugend
nicht sitzen blieb, sondern im Gegenteil
das Tanzrecht sich eroberte, war alles
all right, korrekt und ging so wie am Schnürchen,
das selbstverständlich nicht des Henkers war.
Die Psychiater waren sachverständig.
Wenn sie auch keine Spielverderber sind,
war's ihnen dennoch ernst mit ihrem Ausspruch.
Von Protektion kann keine Rede sein,
denn dieser Angeklagte war kein Jud.
Er war das Taufkind eines höhern Richters.
Doch dies Gerücht bekümmert kein Gericht;
und wenn es wahr ist, umso wichtiger war es,
den Fall vor der Verhandlung abzuschließen.
Denn eh man zuläßt, daß die zwölf Geschwornen
den Ehmann, der die Frau erschossen hat,
freisprechen, spricht man lieber gleich ihn frei.
Geschworne sind imstand und sprechen frei.
Sie sprechen gern den Mann, der eine Frau,
sei's wegen Eifersucht, sei's wegen Habsucht,
sei es in Wien, sei es in Leitmeritz,
ermordet hat, von Straf und Skrupel frei.
Nur wenn ein Doppelselbstmord fehlgegangen,
dann schicken sie den Elenden zum Galgen;
doch wenn es dem Gesellen eines Schlossers
gelungen ist, die glüh'nde Eisenstange
dem lang gequälten Lehrling in den Bauch
zu stoßen, sprechen die Geschwornen frei.
Solch sprunghaft ungewisser Volksjustiz,

die heute so und morgen anders urteilt,
entzieht man besser einen bessern Menschen
und lieber früher als später stellt man fest,
daß ihm der Sinn verwirrt war, als er's tat.
Wie aber? Ist mir nicht der Sinn verwirrt?
Was seh ich? Eine zitternde Matrone
zum Tod verurteilt wegen Hysterie?
Im Klimakterium tötet sie den Mann,
der sie verließ, sie rächt den letzten Wunsch
nach einer Mitlust, die nur Mitleid ist,
nicht ihr Verstand, ihr Schoß schoß auf den Mann
und die Psychiater wissen es und sagen,
sie sei trotz alledem verantwortlich?
Zwar im Affekt, doch auch aus Eitelkeit
hat sie die Tat verübt und ihre Schuld
sei nur der übertriebene Egoismus? –
Ihr Götter, wenn ihr Mitleid mit ihr habt,
mit Themis, eurer welk gewordenen Schwester,
so schützt sie, duldet nicht, daß sie den Henkern
zum Opfer falle, die so blind wie sie!
Seht hin, o seht, wer für dieselbe Tat
zum Tod verurteilt, wer befördert wird.
Seht dieses Jammerbild der greisen Wollust,
seht, wie der Tod den Lebemann verschont.
Seht dort die Mutter und die jüngere Tochter,
sinnesverwirrt seit dem Moment der Tat,
von der das Blut nicht aus dem Zimmer schwindet,
jetzt angstvoll auf die Türe, ob nicht wieder
der Mann mit dem Revolver komme, starren.
Er tut nichts Böses mehr. Wie geht es ihm?
Was macht er nun? Begeht den Tag der Tat,
den Jahrestag der Frau, die er verloren?
Sie tanzten beide, eines ist gestorben.
Fastet er einmal? Oder tanzt zur Trauer?
Warum nicht, recht hat er, ein junger Mann,
sagt die Gesellschaft, soll sich amüsieren.
Er schlägt die Zeit jetzt tot, was bleibt ihm übrig,